

Gerhard Roth: „Jenseitsreise“

Flug ins Offene

Von Angela Gutzeit

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 12.07.2024

Der österreichische Schriftsteller Gerhard Roth war ein Meister surrealer Szenarien, der in den Abweichungen von der Realität das Schöpferische feierte. Roths nachgelassenes Romanfragment „Jenseitsreise“ lässt sich als Conclusio seines ästhetischen Programms und als Referenz an seine literarischen Vorbilder lesen.

Nun ist Franz Lindner also tatsächlich gesprungen. Am Ende des Vorgänger-Romans „Die Imker“, den Gerhard Roth vor seinem Tod noch fertigstellen konnte, schaute sein Protagonist hinunter in einen Steinbruch. Schwindel verspüre er nicht mehr, heißt es dort. Eine Katastrophe hatte zuvor die Welt zerstört. Der Imker und langjährige Patient der Nervenheilanstalt Gugging bei München ist zum Schluss ganz allein.

Seine Lebensgefährtin Malia und deren Tochter Kira sind verschwunden. Nur die Bienenstöcke und seine Aufzeichnungen, zu lesen als eben dieser Roman „Die Imker“, bleiben ihm. Und nun, gleich zu Beginn des Fragment gebliebenen Romans „Jenseitsreise“ springt Franz Lindner, Roths Seelenverwandter und fiktiver Begleiter über Jahrzehnte seines literarischen Schaffens, in die Tiefe. Als Ich-Erzähler lebt er jedoch fort.

„Ich war aus der Welt geflüchtet, in der ich meine Einsamkeit nicht länger ertragen hatte, die Sinnlosigkeit, das Verstummen der Menschen und das Fehlen von Liebe. Ich hatte weder die Kraft noch den Willen verspürt weiterzuleben, und beim Gedanken, aus der Erde zu flüchten, war ich meinem Vorsatz folgend einfach losgelaufen, um ins Jenseits zu gelangen.“

Wie Alice im Wunderland erwacht Franz Lindner nach seinem Sturz in einer anderen Wirklichkeit, einer Art Zweidimensionalität mit dem Gefühl, zur Figur eines Zeichentrickfilms geworden zu sein. Dabei landet Lindner im ersten Teil des Romans, betitelt mit „Mein Tod“, nicht wie der antike Dichter Vergil in Dantes „Göttlicher Komödie“ in der Hölle, sondern in der mythischen Landschaft Ägyptens.

Metamorphosen im Purgatorio

Sie gilt als Wiege der Kulturen und Hort zahlreicher Glaubensvorstellungen, ausgestattet mit einem Totenkult und seinen drei Stadien der Trennung, Umwandlung und Angliederung an einen neuen Daseinszustand. Darauf weist die Literaturwissenschaftlerin Daniela Bartens in

Gerhard Roth

Jenseitsreise

S. Fischer Verlag, Frankfurt

416 Seiten

26,00 Euro

ihrem instruktiven Nachwort hin. Eine unverzichtbare Lektüre, um Gerhard Roths intendiertes Nichtverstehen, wie es im Epitaph des Romans heißt, auf die Spur zu kommen.

Im gewissen Sinne folgt Roth den konzentrischen Kreisen von Vergils Höllenfahrt. Und auch ein Jenseitsführer ist zur Stelle. Zunächst ist es der Journalist Elias Schneider, der, noch eher dem Diesseits zugehörig, Franz Lindner noch einmal in seine Kindheitswelt eintauchen lässt. In diesem Stadium der Loslösung erlebt der zeitlebens als schizophren geltende Lindner, dass er seine Gestalt wechseln kann. Mal ist er winzig klein, dann wieder groß, bis er schließlich entsprechend altägyptischer Mythologie zur Elster mutiert, phantasmagorische Landschaften am Nil überfliegt, um sich dann im großen zweiten Teil des Romans, „Die Wüstenstadt“, im lautlosen Gedankenflug mit verstorbenen Künstlern, Schriftstellerinnen und realen Personen der Zeitgeschichte auszutauschen. In dieser Wüstenstadt, die Züge von Kairo trägt, leben die Toten verschiedener Zeiten in unterschiedlichen Stadien ihrer Metamorphose. Verbrecher wie Hitler oder Stalin sind anzutreffen, die in unterirdischen Katakomben von Fäkalien leben müssen. In anderen Räumen trifft Lindner auf Menschen, die zeitlebens schöpferisch tätig waren, jedoch an der sogenannten Normalität scheiterten und sich nun in der Erwartung einer weiteren Seinsstufe befinden.

Funkelnde, pointierte Porträts

Diese Begegnungen Franz Lindners mit beispielsweise Lewis Carroll, Albert Einstein, Jonathan Swift, Emily Dickinson, Edgar Allan Poe, Selma Lagerlöf, James Ensor, Vincent van Gogh, Friedrich Nietzsche oder Marcel Proust geben Gerhard Roth noch einmal die Gelegenheit, sich mit den literarisch und geistig Verbündeten seines großen Lebensprojektes zusammenzuschließen. Dabei gelingen ihm kleine funkelnde Portraits mit nicht selten witzigen Pointen, so wenn der Autor nicht nur Kafka auftreten lässt, sondern ihm auch seinen Biografen Reiner Stach zur Seite stellt, der, wie es heißt, „bereits zu Lebzeiten über die Gedankenbrücke in das Jenseits gelangen und von dort wieder zurück auf Erden reisen konnte.“

Wie sein Alter Ego Lindner kennzeichnet Roth diese Toten im Schattenreich des Purgatorio als Versehrte, die sich an der Beschränktheit menschlichen Denkens und der Eindimensionalität dessen, was als Wirklichkeit gilt, abarbeiteten. Marcel Proust, schwer röchelnd unter seinem Baldachin im Bett sitzend, bringt es auf den Punkt:

„Dank der Kunst sehen wir nicht nur eine einzige Welt, nämlich die unsere, sondern eine Vielzahl von Welten, so viele wahre Künstler es gibt, so viele Welten stehen uns offen.“

Schließlich wird die Naturforscherin und Künstlerin Maria Sibylla Merian Lindners zweite Jenseitsführerin, wie überhaupt zum Ende hin die Frauen die Führung übernehmen. In einem der letzten Kapitel, „Oase der Irrenden“ versammeln sich in einem Café mit dem Namen „Metamorphose“ berühmte Frauen wie Hannah Arendt, Gertrude Stein, die Brontë-Schwester, Anne Frank und eben auch Maria Sibylla Merian zu einem Disput über die Möglichkeit, in ein Paradies der Offenheit überzutreten im Sinne der Aufhebung von Grenzen zwischen Natur und Kultur, zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Diesseits und Jenseits. Vielleicht wäre die zuletzt angedeutete „Flussfahrt“, so der Titel des geplanten dritten Kapitels, das Roth nicht mehr schreiben konnte, diese Reise ins Offene. Mit der summenden Stimmenvielfalt im Café „Metamorphose“ schließt sich hier ein Kreis – vergleichbar mit dem von Roth immer wieder ins Feld geführten Bienenschwarm als grenzenloses, ungeteiltes Ganzes aus

vielen Einzelnen. - Es ist grandios, in diesem Roman, obwohl doch Fragment, noch einmal den ganzen literarischen Kosmos Gerhard Roths aufscheinen zu sehen. Man folgt in diesem letzten Werk dem Flug seines Protagonisten ins Jenseits der schöpferischen Irrationalität mit Bewunderung und Faszination.